

ISSN 0721-0752

ZfSÖ

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Christian Kreiß **3** Geplanter Verschleiß von Gütern als Weg zur Steigerung der Rentabilität von Kapital
- Norbert Olah, Thomas Huth & Dirk Löhr **16** Monetarismus mit Liquiditätsprämie – Von Friedmans optimaler Inflationsrate zur optimalen Liquidität
- Edoardo Beretta **25** Zwischen Gesells IVA-Note und Keynes' Bancor-Plan – Ansätze zu einer Weltwährung in der Zeit zwischen 1920 und 1944/45
- Markus Raschke **37** Fairer Handel in einer renditeorientierten Wirtschaft – Einsichten in den Wandel von Ökonomie und Engagement
- Hans-Günter Wagner **47** Die Wirtschaftsethik der Hindu-Religionen – eine Annäherung
- 60** Bücher und Veranstaltung
- 79** Mündener Gespräche in der Reinhardswaldschule

50. Jahrgang **178/179.** Folge Oktober 2013

tet in verdichteter Schreibweise auch einen Einblick in soziologische Theorien und sozialphilosophische Argumentationen. Sie sind daher auch gut alleine zu lesen. Im Zusammenspiel ergibt sich jedoch ein spannendes, gut begründetes und leider auch plausibles Gesamtbild einer durch ständige Dynamisierung in ihren normativen Grundvoraussetzungen gefährdeten Moderne – ein Meilenstein für eine soziologische Fundierung des Postwachstumdiskurses.

Ulrich Schachtschneider

■ **Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaftens (Hg.)
Wege Vorsorgenden Wirtschaftens**

Marburg: Metropolis-Verlag, 2013. 414 Seiten.

Die Netzwerkerinnen des vorsorgenden Wirtschaftens sind eine einflussreiche feministische Stimme im kritischen Strang des Nachhaltigkeitsdiskurses. Erfrischend deutlich verweisen sie seit über 20 Jahren auf die „eigentlichen“ lebensdienlichen Zwecke von Ökonomie, zeigen transformative Handlungsspielräume auf und produzieren zugleich ein solch theoretisch anspruchsvolles Konstrukt wie „(Re)Produktivität“. Im Buch präsentieren 18 Autorinnen aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen und Praxisfeldern in 17 Aufsätzen Arbeitsergebnisse der letzten 10 Jahre.

Die Publikation leistet zweierlei. Erstens erfährt die interessierte und zur begrifflichen Anstrengung bereite Leserschaft (eine populäre Einführung ist es nicht) viel über Ziele des Netzwerkes und theoretische Grundlagen des Konzepts „Vorsorgendes Wirtschaftens“. Dessen Anspruch ist es, die herrschende Wirtschaftsweise und (neoklassische) Mainstream-Ökonomik aus einer feministischen Perspektive kritisch zu analysieren, die Vision einer „sozial und ökologisch zukunftsfähigen, geschlechtergerechten Wirtschaftsweise“ (Einleitung S. 11) vorstellbar zu machen und praktikable Wege zu ihr zu erkunden. Es verknüpft theoretische Ansätze und „voranalytische Visionen“ der ökologischen und feministischen Ökonomie sowie der sozialökologischen Forschung, aber seine geistesgeschichtlichen Wurzeln reichen viel weiter zurück, z. B. zu Schellings Naturphilosophie (vgl. H. Kanning S. 43-61).

Die zentrale Kategorie des „vorsorgenden Wirtschaftens“ ist „(Re)Produktivität“ (vgl. A. Bieseker/S. Hofmeister S.137-158). Sie soll einerseits die ökonomische Ursache für die „Nicht-nachhaltigkeit“ der herrschenden kapitalistischen Wirtschafts- und Lebensweise, für die Krise des „Reproduktiven“ offenlegen – das den Marktökonomien der Moderne eingeschriebene hierarchische Trennungsverhältnis zwischen dem „Produktiven“ und dem „Reproduktiven“. Dies korrespondiere mit der „paradoxen Funktionsweise des (Markt-)Ökonomischen“ (144): im Prozess des Verwertens werden sozial weibliche („reproduktive“) Leistungen und die „ökologische Produktivität der lebendigen Natur umfassend vereinigt“ (144), im Akt des Bewertens hingegen werden sie als „Reproduktivität aus dem Ökonomischen ausgegrenzt und unsichtbar gehalten“ (142). Nur was das (Industriekapitalistisch-)Ökonomische „als seine eigene ... Produktivität anerkennt, geht in die Wertrechnung ein.“ (144) „Wirtschaften in diesem Modus vernichtet systemisch die materiell physischen und sozial lebensweltlichen Grundlagen künftigen Lebens ...“ (145).

Im Gegensatz dazu zielt „(Re)Produktivität“ auf die „prozessuale, nicht durch Abwertungen getrennte Einheit aller produktiven Prozesse in Natur und Gesellschaft...“ (143). Damit soll der Blick für eine „(re)produktive Ökonomie“ geöffnet werden. Sie verbinde die Herstellung von Gütern und Leistungen mit der Erhaltung und Erneuerung der Natur- und sozialen Produktivitäten, sei somit nachhaltig. Für die Regulation der Ökonomie bedeute dies, dass Wirtschaften organisiert ist als „Vielzahl aufeinander abgestimmter produktiver Prozesse, deren stofflich qualitative und wertmäßige Dimensionen durch gesellschaftliche Aushandlungsprozesse auf allen Ebenen der gesellschaftlichen (Re)Produktion“ (146) – vom Haushalt bis zur globalen Ebene. Marktförmige Regulative sind hierin eingebettet.

Andere Autorinnen hingegen – wie U. Knobloch (S. 21-42) und M. A. Jochimsen (S. 63-83) – begründen Ethik und Theorie vorsorgenden Wirtschaftens vorwiegend „sorgeökonomisch“ bzw. ausgehend vom Konzept „Care“. Gegen diese Fokussierung von Vorsorge zu Sorge bzw. „Care“

bei Jochimsen wenden S. Hofmeister / T. Mölders (S. 85-114) m. E. zu Recht ein, dass damit die explizit herrschaftskritische und die Gesellschaft-Natur-Dimension aus dem Blick geraten (87). Leider geht M. A. Jochimsen in ihrem Text nicht auf diese Kritik ein.

Weitgehend geteilt von allen Autorinnen werden Grundprinzipien einer vorsorgenden Wirtschaftsweise, wie ein bewusst auf das Ganze der Wirtschaft und alle Arten von Produktivitäten und Arbeit bezogenes erhaltendes Gestalten, kooperatives, demokratisches, (geschlechter)gerechtes Handeln, das orientiert ist am für ein gutes Leben Notwendigem. Was dies konkret bedeute, sei diskursiv auszuhandeln (u.a. U. Knobloch 28ff.; A. Biesecker / B. Scurrell 404) und partizipativ zu entscheiden.

Wege in eine vorsorgende Wirtschaftsweise entstünden dort, wo Handlungsspielräume in diesem Sinne experimentell genutzt werden und praktisch gelernt wird, wie heute schon wertökonomisch verselbständigte Prozesse lebensweltlich rückgebunden werden können, z.B. über lokale oder regionale Währungen (U. v. Winterfeld / A. Biesecker S. 385-401; Ch. Ax S. 297-310). Aber für eine Transformation hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft müssten solche Initiativen zu „vielen kleinen, neuen Gesellschaftsverträgen“ (386) führen.

Zweitens demonstrieren die Verfasserinnen die Fruchtbarkeit und das Anregungspotential „Vorsorgenden Wirtschaftens“ für spezielle Arbeitsfelder und aktuelle Debatten: was folgt aus dieser Perspektive für eine – der „irreversiblen Hybridnatur“ (S. Hofmeister / T. Mölders) angemessenen – Strategie des Naturschutzes oder für ein Konzept der Gesundheitsförderung (B. Knothe S. 329-347) bzw. für eine „Neubestimmung von Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (Arenhövel S. 201-220)? Welche Position bezieht das Netzwerk in der aktuellen Debatte um Wachstum, Wohlstand, gutes Leben, gute Arbeit (A. Biesecker / U. v. Winterfeld S. 257-275; Ch. Ax a.a.O.)? Vorgestellt werden innovative Ansätze vorsorgenden Wirtschaftens in den Bereichen Planen, Bauen, Wohnen (A. Rinn S. 221-249), Finanzieren (S. Schön / B. Schmidt S. 277-296), Altenpflege (E. Lang / Th. Wintergerst S. 349-384), Energieerzeu-

gung (S. Schön / A. Biesecker / S. Hofmeister / B. Scurrell S. 159-200). B. Adam nimmt die zeitliche Dimension des Konzepts unter die Lupe (S. 115-135). Sehr aufschlussreich die Analyse von Andrea Baier (S.311-327) zur „Renaissance des Selbermachens“, ihre Vergleiche zu traditionellen und alternativen Vorläufern. (Leider bleibt die Herkunft der empirischen Befunde z. T. unklar.)

Natürlich lässt der Text auch Wünsche offen. Anstelle sich wiederholender Abgrenzungen vom Mainstream wäre es interessant gewesen zu erfahren, wie die Netzwerkerinnen zu anderen kritischen – z.B. neo-marxistischen – Ansätzen stehen, deren beträchtliches Erklärungspotenzial für Dynamiken der multiplen Krise deutlich wurde. Eine straffere Darstellung hätte manchem Text gut getan, während einige theoretische Thesen empirisch plausibler begründet und dargestellt werden könnten. Wichtige Schritte zur weiteren Operationalisierung und Konkretisierung (z. B. hinsichtlich Übergangswege, Reduktion von Koordinationsaufwand etc.) sind von den Netzwerkerinnen bereits als Aufgabe formuliert (S. Schön et al. 159ff.; A. Biesecker / B. Scurrell S. 403-409).

Wer sich für Visionen und Wege des Übergangs zu nachhaltigem Wirtschaften oder generell für sozialökologische Transformation interessiert, wird das Buch mit Gewinn lesen, vor allem wenn feministisches Denken für ihn/sie noch Neuland sind.

Frank Adler

■ Daniela Dahn Wir sind der Staat – Warum Volk sein nicht genügt

Hamburg: Rowohlt Verlag, 2013. 175 Seiten.

Die große Gesellschaftsanalytikerin und streitbare Schriftstellerin Daniela Dahn will mit ihrem neuen Buch einige unbequeme, aber unvermeidliche Einsichten den Lesern vermitteln, weil sie immer weniger an die Kraft der Demokratien glauben und Freiheit und Wohlstand für alle für eine leere Formel halten. Die resignierten Bürger müssen wieder selbst Initiative ergreifen, um souverän zu sein. Dies ist das Anliegen des Buches. Zugleich gibt die Autorin Nachhilfeunterricht im Fach Staatsrecht, indem sie eindeutig auf einen Grundwiderspruch unserer De-